Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 16 (2003)

Heft: 5

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lichtarchitektur

Architektur war das Thema des gemeinschaftlichen Auftritts der Schweizer Verlage an der diesjährigen Buchmesse in Leipzig. Die Bücher über Architektur in einer Umgebung aus Architektur ergaben den Messestand. Nicolas Hünerwadel entwarf eine rechteckige Raumhülle aus 18 riesigen Lampenzylindern mit einem Durchmesser von rund einem Meter und etwa 3,5 Meter hoch. Diese Leuchröhren hingen an einem Trägerrost, der zwei Höhenstufen hatte. Wenn die Zylinder bis zum Boden herab gesenkt waren, ergab sich ein geschlossener Raum, eine Insel im Messegetöse. Dort fanden Lesungen und Diskussionen statt, einige auch über Schweizer Architektur. War die Raumhülle hochgezogen, so lief die Fussgängerperspektive unter den Zylindern durch, es entstand ein öffentlicher Platz in der Messehalle, auf dem Mies-Stühle zum Ausruhen einluden. Dieser Platz war durch ein niedriges Podest vom Hallenboden abgehoben und ausgegrenzt. Die Lampen darüber bildeten ein fernwirkendes, leuchtendes Signal über dem Gewirr der eingeschossigen Verlagsstände. Das Rechteck der Leuchtsäulen wurde durch den eigentlichen Messestand in Systembauweise ergänzt. Dort lagen die Bücher auf, dort wirkten die Verlagsvertreter, dort war auch die notwendige Infrastruktur untergebracht.

Dieses Leuchtrechteck ist kein ordentlicher Messestand von einem zünftigen Standbauer. Es ist ein Bühnenbild, entworfen von einem Architekten, der für das Theater arbeitet und sich für vergängliche Architekturen interessiert. Er folgte dem Prinzip viel Effekt für wenig Geld, schliesslich ist die Buchmesse der Jahrmarkt der Verlage. Die Herstellung der Lampen übernahm auch ein Bühnenbildner. der in seiner Wohnung die Bahnen aus Japanpapier zusammenklebte. Sie wurden oben und unten auf Metallringe aufgenäht. Das Eigengewicht des unteren Rings zieht die Zylinder in die Form. Ein handwerkliches Verfahren, eine billige Ad-hoc-Lösung für eine Sonderaufgabe.

Die neuen Messehallen von Gerkan Marg und Partner glitzern im Sonnenlicht und protzen mit technischer Makellosigkeit. Unter den weiten Dächern aber wuchert ein Gewühl von meist fantasielosen und billigen Kabäuschen, die Marronihäuschen der Verlage. Die Swiss Lounge - auch in Sachsen sprechen die Schweizer Kommerzenglisch - war eine der wenigen, wohltuenden Ausnahmen: Sie löste einen gestalterischen Anspruch ein. Die Schweizer Verlage hatten nicht nur Bücher mitgebracht, sondern auch einen Auftritt. Standbau ist Selbstdarstellung, doch anspruchsvoller Standbau ist keine Verlegerkrankheit. Gesund und kostenbewusst begnügen sie sich mit dem Messestand Typ Ramschverkäufer. Unterdessen ist die Swiss Lounge demontiert und zusammengerollt worden und wartet im Lager auf die Buchmesse im Jahr 2004 und 2005.

Doch warum braucht es jedes Jahr zwei Buchmessen? Fragte sich der Messewanderer. Darüber hinaus musste er sich eingestehen, dass die Antiquariatsmesse, die im Hintergrund gleichzeitig stattfand, viel interessanter war als die der Neuerscheinungen. LR

Swisslounge, 2003

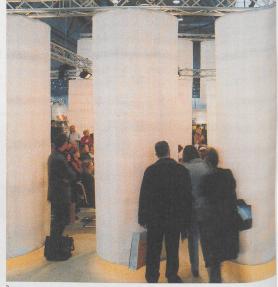
Buchmesse Leipzig

- --> Bauherrschaft: Schweiz. Buchhändler- und Verlegerverband
- --> Architektur: Nicolas Hünerwadel, Basel
- --> Produktion Papierzylinder: Hans Thiemann, Berlin
- --> Gesamtkosten: CHF 55000.-





- 1 So sah die Swiss Lounge, der Gemeinschaftsstand der Schweizer Verlage. an der Leipziger Buchmesse aus, wenn die Leuchtzylinder unten waren.
- 2 Waren die Lichtsäulen oben, entstand ein öffentlicher Platz, der mit seinen Mies-Stühlen zum Verweilen einlud.
- 3 Im Lampeninnern fanden Lesungen und Diskussionen statt. Es entstand ein halbgeschlossener Raum im Messegewühl.



Lichtkorridor

Am Hauptgebäude der Universität Zürich wird laufend Weitergebaut. Die Architekten Annette Gigon und Mike Guyer bauten den unterirdischen Hörsaal (HP 1-2/03), die be-Nachbarte Mensa von Werner Frey aus den Sechzigerjah-^{te}n wurde renoviert und das Haus erhielt einen seitlichen Ausgang zur Dr.-Faust-Gasse. Dadurch entstanden neue interne Wege. Im Verbindungskorridor von der Mensa zum Hörsaal und zum Lichthof sollte die Beleuchtung neu kon-Zipiert und Vitrinen eingebaut werden. Statt Leuchten zu entwerfen, haben Jörg Boner und Christian Deuber die Vit-^{li}nen und Verpflegungsautomaten in Leuchtwände einge-^{fü}gt – eingemittet an den langen Seitenwänden, von Wand ²u Wand gespannt an den Querwänden. Die Gestaltung ^beruhigt das wirre Raumgefüge, das atmosphärische Licht erzeugt Spannung und Bewegung. Die transluzide Haut besteht aus 30 x 100 Zentimeter grossen Glasscheiben, die Wie Fliesen verlegt und mit einem eigens dafür entwickelten Druckknopf-Verschluss befestigt sind. Das Glas ist in ^einem Farbton zwischen Kupfer und Lachs eingefärbt und Sandgestrahlt. Es taucht den Raum in ein oranges Licht, das computergesteuert hinter dem Glas (wandert) und ihm Charakter verleiht. Verena Huber

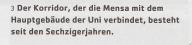
Korridor zur Mensa, 2003

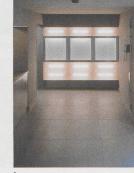
^Universität Zürich Zentrum, Künstlergasse, Zürich

- >> Bauherrschaft: Baudirektion Kanton Zürich
- >> Innenarchitektur: Jörg Boner, Christian Deuber
- -- Auftragsart: Direktauftrag
- >> Kosten: CHF 180 000.- (ohne Korridor, Wände, Boden etc.)



1-2 Leuchtwände mit Vitrinen begleiten den langen Korridor und verleihen dem Unort Charakter. Fotos: Martin Stollenwerk







^Umbau oder Neubau? Das junge Architekturbüro Spoerri Thommen klärte im Auftrag der Besitzerin die Möglich-^{ke}iten ab: Sie sondierten bei der Nachbarschaft und lies-^{Se}n die Immobilienberater Wüest und Partner Verkaufs-^{pr}eise für grosszügige Eigentumswohnungen schätzen. Das Ergebnis: Neubau ja, aber nur, wenn mit der angren-^{Ze}nden Hausgemeinschaft eine Lösung für den Verlust an ^Fassadenfläche gefunden würde. Sie wurde gefunden: Die $^{
m Nachbarn}$ bekamen gratis eine neue grosse Loggia und zu-^{Sätzliche} Quadratmeter im dahinter liegenden Zimmer. Dafür konnten die Architekten ihren Neubau um ein Zim-^{Mer} grösser machen. Das Haus reagiert subtil auf alle Sei-^{te}n hin und ist trotzdem ein kräftiger und eigenständiger Neuer Baustein im Quartier. Die Fassade zeigt die unter-^{Sc}hiedlichen Eigentumsverhältnisse und auch in den ele-^{ga}nten Wohnungen ist das Nachbarhaus noch spürbar: Z- $^{
m f\ddot{o}_{rmig}}$ schlängeln sich Küche, Gang und Wohnzimmer ^darum herum. Besonders schön: Die grossen Fenster rah-^men gegensätzliche Bilder der Stadt und machen so das Wohnen zum spannungsvollen Erlebnis. нö

Mehrfamilienhaus, 2002

Kronenstrasse, Zürich

- Bauherrschaft: Eigentümergemeinschaft Kronenstrasse
- Architektur: Spoerri Thommen Architekten, Zürich
- --> Mitarbeit: Andreas Landolf
- --> Auftragsart: Direktauftrag
- --> Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 3,2 Mio.
- --> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 675.-



Das Ineinanderhaus: Der Altbau bekommt eine Loggia im Neubau und dahinter ein zusätzliches grösseres Zimmer.

- 2 Die Loggien in der Ecke gehören zu den Neubauwohnungen, die in der Höhe verschobenen zum Altbau.
- 3 Reduzierte Wohnlandschaft: Ein langer, innen liegender Gang verbindet den grosszügigen Wohn- und Essbereich gegen die Strasse mit dem Hofzimmer.





Zwei (alte) Zähne

1279 erhielt der Freiherr Berchtold III. von Eschenbach-Oberhofen von den Habsburgern die Erlaubnis, auf dem Bödeli zwischen dem Brienzer- und dem Thunersee die Stadt Unterseen zu bauen. 1364 und 1470 verwüsteten Brände die Stadt, im 19. und 20. Jahrhundert verlor sie wegen des aufblühenden Tourismus des Nachbarortes Interlaken an Bedeutung. In den Achtzigerjahren klafften an der Nordost- und an der Südwestseite des Stadtgevierts grosse Baulücken. Die kantonale Denkmalpflege lancierte deshalb einen Ideenwettbewerb für den baulichen Abschluss. Zwei alte Hausfassaden an der Kirchgasse mussten in das Wettbewerbsprojekt einbezogen werden.

Mario Campi und Franco Pessina gewannen 1986 den Wettbewerb. Sie übernahmen das mittelalterliche Prinzip der Riemenparzellierung mit Vorder- und Hinterhaus. Die Hinterhäuser weisen Tonnendächer, die Vorderhäuser Flachdachterrassen auf. Diese verstecken sich hinter Pultdachschildern - mit eingebauter Photovoltaikanlage -, die auf schmalen, hohen Betonpfeilern stehen. Hinter der Pfeilerreihe und unter den Pultdächern haben die Architekten die beiden alten Fassaden in die moderne Front eingefügt. Das Projekt galt als mutiges Beispiel, wie moderne Architektur eine historische Typologie neu interpretiert. Davon sollte 1989 eine Fassadenattrappe im Massstab eins zu eins die Behörden und die Bevölkerung überzeugen. Doch die Realisierung liess auf sich warten. Erst als sich das Architekturbüro Hofer Meyer Sennhauser aus Unterseen als Bauherrschaft einschaltete und mit der Kirchgemeinde einen Mieter gewinnen konnte, ging es vorwärts.

In den drei unteren Häusern untersuchte mittlerweile der archäologische Dienst Stein um Stein. Und siehe da, vieles widersprach der Theorie: Schon die mittelalterlichen Häuser lehnten sich direkt an die Stadtmauer – es gab also gar keinen schmalen Freiraum - und die Korridore zur Mauer sind wesentlich jünger. Dendrodatierungen lieferten 1512 und 1535 als Baujahre der beiden alten Häuser, die hölzerne Fassade stammt aus dem Jahr 1610. Die Befunde waren so ergiebig, dass die Denkmalpflege die Rekonstruktion nicht nur der Fassaden, sondern auch der Dächer mit den Holzpfosten wagte. Das führte dazu, dass heute zwei scheinbar alte Häuser in der modernen Zeile stehen. Sie gefallen vielen in Unterseen und die hölzernen Pfosten unter dem Vordach liefern auch gleich die Erklärung für die weissen Betonpfeiler der Neubauten. Doch die alte Fassade täuscht: Die Fensterflügel sind wegen zu niedriger Brüstungshöhe fest verschraubt, das Dachzimmer ist zu dunkel und es fehlt eine Terrasse. Auch städtebaulich befriedigt die Lösung nicht. Da die südwestliche Platzfassade gegenüber ebenfalls ein modernes Gesicht erhalten soll (Projekt Campi/Mühlethaler), stören die beiden rekonstruierten Häuser. Robert Walker

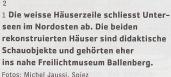
Überbauung Kirchgasse, 2003

Kirchgasse 3-15, Unterseen (BE)

- --> Bauherrschaft: 1. Etappe: HMS Hofer Meyer Sennhauser, Architektur und Planung, Spiez und Unterseen;
 - 2. Etappe: Wartboden AG, Thun
- ---> Architektur: Mario Campi (Projekt und Gestaltung), HMS (Pläne und Ausführung)
- --> Auftragsart: Wettbewerb 1986
- --> Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 11,4 Mio.
- --> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 610 -

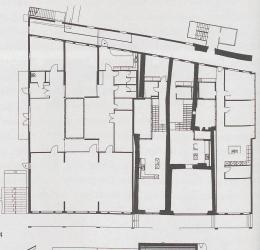






- 2 Alte Bruchsteinmauern verbinden sich gut mit der modernen Architektur. Auch an der Fassade h\u00e4tten einzelne historische Elemente in eine moderne Struktur eingef\u00fcgt werden k\u00f6nnen; die Rekonstruktion war nicht zwingend.
- 3 Eine Betonwand mit vertikalen Schlitzen ersetzt den fehlenden Teil der mittelalterlichen Stadtmauer. Ein Laubengang auf der Innenseite erschliesst die Geschosse.
- 4 Der Grundriss des 1. Obergeschosses zeigt, wie die Altbauten und die Neubauten miteinander verschmelzen.
- 5 Im Schnitt sind Vorderhaus und Hinterhaus sowie der schmale Raum zur ehemaligen Stadtmauer zu erkennen. Das Pultdach auf der Stützenreihe erscheint als eigenständiges Element.







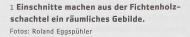
Ein zeitgemässes Chalet

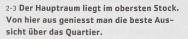
Im Luzerner Wesemlinquartier steht seit kurzem ein moderner Zeitgenosse, der sich mit hoher formaler Eigen-Ständigkeit in das städtebauliche Konzept der Gartenstadt gemäss dem Märiplan von 1912 einfügt. Als Ersatzbau für das alte Chalet von 1924 interpretiert das neue Einfamilienhaus mit einer Einliegerwohnung als (Stöckli) die Merk-Male traditioneller Holzbauten auf zeitgemässe Art: Es ruht als leichte Holzbox auf einem minimalen Sockel. Die grossflächigen Fenster durchbrechen die feingliedrige horizontale Holzschalung aus geflammten Fichtenbrettern. Das Flammen – eine traditionelle, heute aber selten angewand-^{te} Behandlung – beeinflusst den Verwitterungsprozess. Über die grossformatigen Eck-Anschnitte, die verschiedenartige ^Loggien in sich aufnehmen, und die grosszügigen Fenster Wird die Qualität der Umgebung ins Innere geholt. Im öko-^{ho}mischen und funktionalen Grundriss gruppieren sich die Räume um den zentralen, über die Dachöffnung natürlich ^belichteten Treppenkern. Durch die recht enge Treppe gelangt man in den privateren Teil des Hauses im 1. und 2. Obergeschoss; im Erdgeschoss befinden sich das Entree und die Einliegerwohnung, die sich bei späterem Bedarf Mit der Hauptwohnung verbinden lässt. Roland Eggspühler

Einfamilienhaus, 2003

- Landschaustrasse 34, Luzern
- --> Bauherrschaft: Claudia Steiner von Arx und Daniel von Arx
- --> Architektur: Rigert + Bisang Architekten, Luzern
- Gebäudekosten (BKP 2): CHF 1,05 Mio.
- \longrightarrow Heizwärmebedarf (Q_h): 195 MJ/m²a











Vorbildstation in Seuzach

 $_{
m Mit}$ 340 Millionen Franken wollen die SBB in den nächsten ^{Ja}hren 620 Bahnhöfe umbauen. Wie die Einheitsstation funktioniert, zeigt Seuzach an der Linie Winterthur-Schaffh_{ausen.} In einem weissen, holzverkleideten Pavillon ist der Café-Kiosk-Laden (Avec) eingerichtet, wo es Zeitungen, ^Teddybären und Pastmilch zu kaufen gibt. Und Billette. ^Unter dem Perrondach stehen Apparate und Plakate, die den Stationsvorstand abgelöst haben. Die Installa- tion ist ^{Sol}ide, brauchbar und so konzipiert, dass die SBB je nach ^{Ort} reagieren können: Hier mit einem Warteraum aus Glas, ^{dort} mit mehr Licht, denn Durchsicht und Licht sind wich-^{ti}g. Die neuen Stationen trösten den Verlust über die Sta-^{tio}nsvorsteher nicht, aber die Sorgfalt, mit der sie geplant und gebaut sind, sagen uns Passagieren: «Wir möchten, ^dass es euch bei uns gefällt». Das ist gut so, wenn wir bei-⁸pielsweise an die verkommenen Landbahnhöfe in Italien, Deutschland oder Österreich denken. Fehl am Platz ist aber die gerippte, nachts beleuchtete Stele, der (Railbe- ${
m am}_{
m D}$. Wenn schon ein Zeichen für den Bahnhof nötig ist, dann das starke Bahnsymbol – die Uhr mit der roten Se-^kundenkelle von Hans Hilfiker. GA

Stationsgebäude, 2002

Bahnhof Seuzach

- Bauherrschaft: SBB Anlagenmanagement Ost
- -> Architektur Station: Egli + Rohr, Baden, <Avec>:
- Hofer Meyer Sennhauser Architekten, Spiez
- Baukosten: CHF 550 000 (Station); CHF 1,5 Mio. (Perrons und P+R); CHF 1,5 Mio. (Avec)



Das hohe lange Perrondach, das Dach über Automaten und Rampe und der «Avec»-Pavillon: das ist der Bahnhof Seuzach. Fotos: Heinrich Helfenstein

2 Früher waren die Bahnhöfe oft die stolzesten Bauten einer Gemeinde. Heute baut die Bahn Pavillons und Dächer, die nur dank dem SBB-Logo als Bahnhof erkennbar sind.



2

Licht, Luft, Linien

Seit Monaten schon steht am Flughafen Zürich das fertige Dock Midfield unerreichbar auf dem Vorfeld; im September ist Eröffnung. Im Windschatten der Medienberichte über Sinn und Unsinn des Flughafenausbaus ist über den SBB-Gleisen der Bahnhofterminal entstanden, der mit viel Licht und Luft einen Eindruck vom (neuen) Flughafen gibt. Unter einer grossen Glaskuppel schwingen sich auf drei Geschossen Galerien und Rolltreppen durch den lichtdurchfluteten Raum. Direkt über den Gleisen liegt das SBB-Reisebüro und die Check-in-Schalter 3, damit die mit der Bahn anreisenden Passagiere ihre Koffer nicht mehr in die Terminals schleppen müssen. Ein Stock höher reihen sich die Läden und Restaurants des (Airport Shopping Centers) aneinander, die greifen dem Fluggeschäft unter die Arme. Das oberste Geschoss des Neubaus erschliesst den Terminal B, der jetzt Check-in 2 heisst, und die Haltestellen der Regionalbusse. In der nächsten Etappe saniert die Unique das ehemalige (Airport Plaza) (das mit dem schmutzig-beigen Pirelliboden) und die alte Halle des Flughafenbahnhofs (dunkelgrüner Pirelliboden). wh

Bahnhofterminal 2003 Flughafen Zürich

- --> Bauherrschaft: Unique Zurich Airport, Zürich-Flughafen
- --> Architektur: Nicolas Grimshaw & Partners und Itten + Brechbühl (in Planergemeinschaft Flughafenkopf mit Ove Arup & Partners und Ernst Basler + Partner
- --> Kosten Neubau: CHF 140,0 Mio.
- --> Gesamtkosten Neu- und Umbau: CHF 235,0 Mio.



- 1 Kühn durch den Raum kurvende Brüstungen und Ladenfronten überspielen die komplizierte Geometrie des Bauplatzes mit den vielfältigen Anschlüssen an die Umgebung. Fotos: Werner Huber
- 2 Ein grosses Glasdach bringt viel Tageslicht in die Räume des Flughafens - etwas, das Bauten der Siebziger- und Achtzigerjahren fehlt.



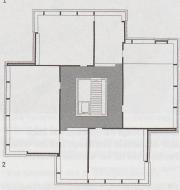
Schulhaus mit Wasserstelle

Marcel Liesch hat den Beton eines Sechzigerjahre-Schulhauses der Evangelischen Mittelschule in Schiers sorgsam repariert und das Haus erweitert. Ins Treppenhaus, wo es einst düster war, lässt er viel Licht durch neue, grosse Fenster eines zusätzlichen Geschosses fallen. Eingekleidet mit schwarzen Eternitplatten, erscheint das Haus elegant und melancholisch zugleich. Bemerkenswert ist die Kunst am Bau von Peter Trachsel. Durch den Lichthof fallen Wassertropfen von der Decke in den Keller auf eine Platte, an den Wänden in den Korridoren gibt es monochrome und mit Sprüchen bedruckte Platten, am Eingang ist das Wort (Wasserstelle) in Eternit graviert. Die drei Teile beziehen sich auf einen vierten: Trachsel hat nur die Hälfte des Kredits beansprucht, die andere Hälfte gab er dem HEKS, damit das Hilfswerk eine Schule auf den Philippinen unterstütze. Sie bildet Bauern aus, auch im Gebrauch und Umgang von Wasser. Und in der Schulbibliothek stehen Bücher und Broschüren über das ferne Land, Besuche dort sind geplant. Es soll «ein Dialog in Gang kommen» und die Kunst am Bau bildet die Hoffnung ab, dass dem auch so sei: Steter Tropfen höhlt den Stein. GA

Umbau Schulhaus Mittelschule, 2003

- --> Bauherr: Evangelische Mittelschule Schiers
- --> Architekt: Marcel Liesch, Chur
- --> Auftragsart: Studienauftrag unter sechs
- --> Kunst am Bau: Peter Trachsel, Küblis
- --> Kosten: CHF 6,5 Mio





- 1 Marcel Liesch hat den Betonbau isoliert und mit schwarzem Eternit eingekleidet. Fotos: Anna Lenz
- 2 Die Klassenzimmer sind windmühlenförmig um den Lichthof angeordnet.
- 3 Dank dem gläsernen Aufbau fällt nun Tageslicht in den Hof.

